

Montag

1. Verirrt und in Lebensgefahr

Vergeblich wischte Felix über sein Gesicht. Weiße Flocken, vom Sturm getrieben, flimmerten vor seinen Augen und nahmen ihm die Sicht. Bis an die Knie versank er im Schnee, manchmal bis an die Oberschenkel. Die Schmerzen in seinem Fuß wurden stärker. Wohin sollte er gehen? Längst hatte er die Orientierung verloren. Der Sturm brauste in seinen Ohren, peitschte seinen Körper und zerrte an seiner Kleidung.

Mit diesem Schneesturm hatten die Kinder nicht gerechnet! Am Morgen noch strahlte die Sonne von einem blauen Himmel, und sie waren zu Fuß zum See aufgebrochen, um dort zu angeln. Alles, was sie dazu brauchten, hatten Aksel und Tora auf einem Schlitten festgeschnallt: die Angeln, Köder, Messer, ein langes Seil, zwei Eisbohrer und zwei Schneeschieber. Doch plötzlich frischte der Wind auf, und am Horizont kam eine dunkle Wolkenfront rasch näher. Bald darauf fielen die ersten Flocken, und es dauerte nicht lange, da konnten sie kaum noch die Hand vor Augen sehen.

Wie lange mochte es her sein, seit Felix seine Freunde verloren hatte? Er war mit seinem rechten Fuß in eine Felsspalte gerutscht, und gestürzt. Als er sich wieder aufgerafft hatte, war er allein. Er hatte jedes Zeitgefühl verloren. Ob es die Freunde bis zur Hütte am See geschafft hatten? Er musste unbedingt einen geschützten Platz finden und sein Handy aus dem Rucksack holen! Immer häufiger blieb der Junge stehen, seine Beine zitterten vor Schwäche, und die stechenden Schmerzen wurden langsam unerträglich. Der Sturm ließ ihn kaum atmen, und jeder Schritt wurde zur Qual. „Ich kann nicht mehr ...!“ keuchte er. „Wenn ich es nicht schaffe? Wenn ich hier liegen bleibe?“ Kalte Angst packte ihn und trieb

seine Kräfte an. „Ich darf nicht schlapp machen! ...nicht schlapp machen!“ redete er sich Mut zu. Felix dachte an Aksels Worte: „Ihr müsst in Bewegung bleiben, ihr dürft nicht im Schnee einschlafen! Schlaf bedeutet Tod. Und bleibt immer zusammen!“ Das hatte ihnen der norwegische Freund eingeschärft, als er den Schneesturm heraufziehen sah. Auf keinen Fall durfte er sich im Schnee hinsetzen und ausruhen! Es würde ihm so ergehen, wie den drei Jungen, die vor wenigen Jahren, vom Schneesturm überrascht, auf dem Fjell erfroren waren. Hier oben im Norden, hatte Tora gesagt, konnte das Wetter von einer Minute zur anderen umschlagen. Also biss er die Zähne zusammen, versuchte, nicht an seinen Fuß zu denken und stapfte mechanisch durch den Schnee. Er wusste, sein Leben war in Gefahr.

„Was habe ich überhaupt auf dieser kahlen Felseninsel hier verloren?“ fragte er sich. Zu Hause in Erlenbusch hatten sie jetzt über zwanzig Grad und Sonnenschein!

Es war natürlich wegen Emma! Er wollte sie wiedersehen, und ihretwegen hatte er sich auf diese Reise sogar gefreut. Und nun? Kaum fünf Minuten konnten sie bisher allein miteinander verbringen. Immer war jemand von den Freunden dabei. Und dann kam auch noch dauernd dieser Aksel zu ihnen! Der neue Freund von Leo... aber wenn er nun wegen Emma kam? Wie er sie immer ansah...! Felix' Gedanken kreisten um die vergangenen Tage, und er sah das Gesicht seiner Freundin vor sich. Nein, Unsinn ...! Emma interessierte sich bestimmt nicht für Aksel, was er sich nur einbildete!

Im Moment hatte der Sturm ein wenig nachgelassen, und der Junge erkannte die Umrisse von Felsen. Ganz in der Nähe rauschte das Meer. Plötzlich stutzte er. Etwa anderthalb Meter über dem Boden öffnete sich in der grauen Felswand ein Spalt. Ob er hier endlich einen geschützten Platz fand? Mit letzter Kraft und auf

allen Vieren kraxelte er hinauf und zog sich auf die Felsplatte vor der Öffnung. Der Eingang war so groß, dass Felix hinein gehen konnte. Im ersten Moment sah er überhaupt nichts. Nach Stunden im flimmernden Schnee mussten seine Augen sich erst an die Dunkelheit gewöhnen. Vorsichtig richtete er sich an der feuchten Felswand auf.



2. Die geheimnisvolle Höhle

„Hallo?“ wisperte er. Natürlich erwartete Felix nicht, dass ihm jemand antwortete. Er wollte sich nur ein wenig Mut machen. „Hallo?“ rief er etwas lauter, und die Felswände warfen seine Stimme zurück, fremd und unheimlich. Anscheinend befand er sich in einer richtigen Höhle. Felix wusste, dass es auf der Insel weder Bären noch Wölfe gab. Dennoch war es gefährlich, hier im Dunkeln weiter zu gehen. Er ließ seinen Rucksack auf den Boden gleiten. Zum Glück hatte Aksel darauf geachtet, dass jeder von ihnen eine Taschenlampe, Streichhölzer, ein Messer sowie Proviant bei sich hatte. Mit klammern Fingern zerrte er an der Kordel, doch alles war feucht und steif, und es dauerte eine Weile, bis Felix den Rucksack öffnen konnte. Zuerst tastete er nach der Taschenlampe. Endlich fand er sie, und ein Lichtstrahl glitt durch die Finsternis.

Erstaunt erkannte der erschöpfte Junge, was für eine wunderbare Entdeckung er gemacht hatte. Seine Augen glänzten. Wenn das die Freunde wüssten! Das war ein idealer Unterschlupf. Die Höhle vor ihm war vielleicht so groß wie sein Klassenzimmer, nur niedriger. Neugierig tappte er aufrecht ein paar Schritte vorwärts. Er musste aufpassen, sich nicht den Kopf an der unregelmäßigen Decke zu stoßen. Dieses Versteck wollte er unbedingt seinen Freunden zeigen. Sogar Holz gab es hier! Wer weiß, wie lange schon der Stapel Treibholz in dieser trockenen Ecke lag! Für ein Feuer würde es auf jeden Fall reichen. Er könnte sich aufwärmen, während er auf das Ende des Unwetters wartete. Wer wohl all das Holz hierher gebracht hatte?

Felix beleuchtete die Nische genauer. Seltsam, jemand schien an einigen Holzstücken herum geschnitzt zu haben. Eins sah wie ein Seehund aus, andere wie ein Bär und ein Rentier. Wer konnte das

gemacht haben? Und warum hatte er die Schnitzereien hier zurück gelassen?

Dann tauchte im Licht der Taschenlampe eine Feuerstelle auf. In einer Mulde in der Mitte der Höhle entdeckte Felix verkohltes Holz zwischen drei größeren Steinen, auf denen ein wohl uralter Kessel stand. Doch was war das? An der hinteren Wand lehnte wahrhaftig ein schiefes, aus rohen Brettern und Treibholz geziertes Regal! Es gab keinen Zweifel mehr: hier hatte irgendwann einmal ein Mensch gelebt. Obwohl das sicher lange her war, fühlte sich Felix plötzlich nicht mehr so allein. Die Stoffreste auf einer Art Lager aus Brettern schienen einmal Decken gewesen zu sein.

Felix zerrte den Topf von der Feuerstelle und kratzte mit einem Knüppel die verkohlten Holzreste auseinander. Dann legte er kleine Stoffstücke in die Mulde. Er stellte rings herum ein wenig dünnes Holz auf, so dass es oben eine Spitze bildete. Die Taschenlampe beleuchtete die Feuerstelle von einem Felsbrocken aus. Felix riss ein Streichholz an und hielt die Flamme an den vermoderten Stoff. Aber dieser war klamm und wollte nicht brennen. Schnell war das Streichholz heruntergebrannt. „Mist!“ fluchte der Junge und pustete auf Daumen und Zeigefinger. Er versuchte es noch einmal, aber auch diesmal klappte es nicht. „Das wird nichts, der Stoff ist zu feucht...“ seufzte er. Da fiel ihm das Toilettenpapier ein, das er sich noch in letzter Minute in den Rucksack gesteckt hatte. Emma hatte erst darüber gelästert, aber dann auch eine kleine Rolle mitgenommen.

Schnell zerrte er die Lumpen von der Feuerstelle und drehte aus dem Papier mehrere Kugeln. Darüber schichtete er wieder die dünnen Holzstückchen. Diesmal hatte er Glück. Ein munteres Papierfeuer nagte zwar gierig am Holz, musste aber ständig gefüt-

tert werden. Endlich brannte auch ein Stück Holz, dann noch eins, bis schließlich alle Feuer gefangen hatten. Nun legte Felix größere Stücke auf und konnte sich beruhigt auf dem Bretterboden neben dem Feuer niederlassen. Er zog seine Schuhe aus und stellte sie zum Trocknen neben die Flammen. Seine Handschuhe legte er daneben. Die Taschenlampe brauchte er nicht mehr, denn das flackernde warme Licht des Feuers zuckte über die Felswände und beleuchtete die Höhle. Merkwürdiger Weise zog der Qualm nicht zum Eingang, sondern stieg geradewegs nach oben. Dort musste es also einen Spalt im Felsen geben, der wie ein Schornstein den Rauch nach außen führte.

„Aha! Deshalb ist die Feuerstelle genau an diesem Fleck“, stellte Felix fest. „Der frühere Bewohner musste die Höhle genau gekannt haben...!“

Erst jetzt fühlte er, wie hungrig und durstig er war. Mal sehen, was Emma und Tora für ihn eingepackt hatten... Er zog sein Lunchpaket aus dem Rucksack, stellte die Plastikbox auf den Boden und öffnete die Thermosflasche. Es duftete nach heißem Tee mit Zitrone, einfach herrlich! Felix spürte, wie die Wärme durch seinen Körper rieselte.

„Emma!“ dachte er dankbar und lächelte. Nachdem er eine der Klappsnitten und ein gekochtes Ei gegessen hatte, spürte er, wie seine Lider schwer wurden und sich eine bleierne Müdigkeit in seinen Gliedern ausbreitete. Er legte noch etwas Schwemmholtz auf das Feuer, wickelte seinen blauen Schal um den schmerzenden Fuß und streckte sich auf dem Brettergestell aus.

„Ich muss telefonieren“, murmelte er noch und war im selben Moment eingeschlafen.



3. Die Hütte am See

„Au!“ Annemarie prallte gegen den Rücken von Aksel. „Pass doch auf!“ keuchte sie. Auch die anderen standen nun bei ihnen. Alle hielten sich noch an dem Seil fest, das Aksel ihnen in die Hände gegeben hatte, als der Schneesturm anfing. So waren sie hintereinander durch den Sturm gestapft, geführt von ihrem norwegischen Freund. Aksel zog vorn den Schlitten, an dem das Seil befestigt war. Hinter ihm gingen die Mädchen, am Schluss Felix, weil er von allen der Sportlichste war. Tora trug ihren Hund im Rucksack. So blieben alle zusammen, keiner konnte verloren gehen. „Was ist los?“ wollte Benno wissen, „warum bleibst du stehen?“

Aksel musste gegen den Schneesturm anbrüllen. „Ist alles okay bei euch?“ Sie waren schon total erschöpft. Die Schneekristalle ließen ihre Augen brennen, und der Sturm verschlug ihnen den Atem. Alle waren froh, ein wenig zu verschnaufen. Hätten sie nicht längst bei der Hütte sein müssen?

„Haben wir uns verirrt?“ fragte Emma ängstlich. Sie hatte ausgesprochen, was alle anderen fürchteten. „Das glaube ich nicht!“ rief Aksel in das Tosen des Sturmes hinein. „Die Hütte muss ganz in unserer Nähe sein. Haltet durch, wir sind gleich da!“

Plötzlich schrie Emma entsetzt auf: „Felix!“ Alle starrten auf das Ende des Seiles, das schlaff herunter hing. Der Freund war verschwunden.

„Willi, du bist doch vor ihm gegangen ... hast du nichts bemerkt?“ keuchte Aksel.

„Natürlich nicht! Dann hätte ich doch Alarm geschlagen! Was denkt ihr denn?!“ empörte sich Willi.

„Was steht ihr rum!“ schrie Emma verzweifelt. „Wir müssen zurück und ihn suchen. Wenn er nun verletzt ist!“

Alle sahen zu Aksel. Die Kinder erwarteten eine Entscheidung. Sie vertrauten ihrem erfahrenen Freund. Für einen Moment stand dieser unbeweglich da. Dann schüttelte er traurig den Kopf. „Das ist unmöglich. Versteht doch, wir würden ihn nicht finden. Nicht, bei diesem Schneesturm. Das einzige, was wir tun können, ist, die Hütte zu finden und die Polizei anzurufen.“

Emma fing an zu schluchzen, und auch Annemarie weinte. Aber allen war klar, dass Aksel recht hatte. Auch sie waren in Gefahr und mussten sich erst einmal selbst retten. Schweren Herzens setzten sie sich also wieder in Bewegung. Im Gänsemarsch am Seil hinter Aksel ging Annemarie, gefolgt von Emma und Tora, hinter den Mädchen stapften Benno, Leo und Willi.

Warum nur hatte Felix das Seil losgelassen? Ob er jetzt irgendwo verletzt im Schnee lag? Emma wusste, wer im Schnee liegen blieb, war in Lebensgefahr. Ihre Gedanken kreisten um Felix, sie konnte sie nicht abschalten. Sie spürte ihre Füße nicht mehr und schleppte sich weiter.

Plötzlich begann Silje heftig zu bellen. Erschrocken blieben alle stehen, und Tora stellte ihren Rucksack ab. Der Hund strampelte aufgereggt mit den Beinen und wollte sich aus seiner Hülle befreien. „Ruhig ... ruhig ... Silje!“ versuchte Tora das Tier zu beruhigen. „Vielleicht muss sie mal?“ vermutete Annemarie. Tora machte Silje an der Leine fest und ließ sie in den Schnee. Aber anscheinend musste sie nicht. Sie starrte unverwandt in eine Richtung und bellte. „Pack den Hund ein, Tora!“ befahl Aksel plötzlich. Er deutete mit der Hand in die Richtung, in die Silje bellte. „Wir gehen hier weiter.“

In diesem Moment beruhigte sich der Sturm ein wenig. Bald erkannten sie schwach die Umrisse einer Hütte auf Pfählen. Endlich! Sie hatten es geschafft! So schnell sie konnten, stiegen sie die Treppe hinauf und drängten sich in die sichere Unterkunft.

„Wenn Silje nicht gebellt hätte, wären wir einfach vorbei gelaufen! Sie hat uns gerettet.“ Zärtlich und stolz küsste Tora ihren Hund auf den schneenassen Kopf und ließ ihn aus dem Rucksack springen. Silje schüttelte sich heftig und der Schnee spritzte aus ihrem lockigen Fell. Erwartungsvoll sah sie Tora mit ihren schwarzen Augen an. „Warte, Silje! Gleich gibt es was Leckeres. Eine Belohnung. Moment noch“, murmelte sie liebevoll.

In diesem Holzhäuschen, das auf dicken Stelzen stand, waren sie sicher. Es gehörte der Kommune und war eine Schutzhütte für Angler und Wanderer. Alles war von den Vorbenutzern ordent-

lich und sauber hinterlassen worden. Es gab genug Holz für den eisernen Ofen und einen Tisch mit Stühlen.

„Ist das toll hier!“ rief Willi begeistert.

„Oh ja! Hier ist es richtig gemütlich“, schwärmte Benno. „Ich mache sofort mal Feuer im Ofen. Dann können wir unsere Sachen trocknen.“

Während die anderen ihre nasse Kleidung auszogen, hockten Aksel und Emma angespannt in einer Ecke und versuchten, die Polizeistation in Hammerfest zu erreichen. Felix war dort draußen, und sie mussten ihm helfen. Aksel war nicht sicher, ob es geklappt hatte, einen Notruf abzusetzen, und sie bekamen keine Verbindung zur Polizei.

„Wir haben kein Netz“, stellte Emma verzweifelt fest. „Was sollen wir bloß machen?“

Inzwischen hatten die Freunde sie umringt, jeder versuchte, mit seinem Telefon eine Verbindung herzustellen. Vergeblich.

„Woran liegt das nur?“ Mutlos sah Annemarie auf ihr Handy.

„Hier auf der Insel passiert sowsas öfter, besonders wenn wir Unwetter haben“, sagte Tora niedergeschlagen. „Wir können nur hoffen, dass sich das Wetter bald beruhigt ...! Vielleicht haben wir dann Glück....“

Inzwischen prasselte ein Feuer im Ofen und wohlige Wärme breitete sich im Raum aus. Die Kinder hockten auf den Stühlen. Vor sich auf dem Tisch hatten sie ihren Proviant ausgebreitet. Obwohl sie seit Stunden nichts gegessen und getrunken hatten, war ihnen der Appetit vergangen. Der Gedanke an Felix und sein ungewisses Schicksal ließ sie nicht los. Vor dem Fenster tobte der Schneesturm und wollte keine Ruhe geben.

Annemarie dachte an die Freunde, die sie in Hammerfest und im Dorf zurückgelassen hatten. „Es könnte doch sein, dass Oma Erna versucht, uns anzurufen, oder...?“